

Unterhaltungs-Blatt zum „Chemnitzer Anzeiger“.

Nr. 23. — Dienstag, 10. Februar.

Verlag-Expedition: Alexander Biede, Buchdruckerei, Chemnitz, Theaterstraße 48 (ehemaliges Postamt, gegenüber dem Kasino).

1885. — 5. Jahrgang.

Ererbte Schuld.

Kriminal-Roman von Adolf Belot.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

5. Kapitel. Der Polizeispion.

Was der Inspektor vorhergesehen, begann sich in der That zu erfüllen. Nicht als ob Lubin die ihm gestellte Falle anfangs nicht geahnt hätte! Nach dem Besuch des Polizeispionens hatte er sich gefragt, ob man ihn nicht unter dem Vorwand, er solle einen Gefangenen ausforschen, selbst ausforschen wolle, ob er der Jäger oder nicht das Wild sei. — Aber Laurents offenes, energisches Wesen, sein brutaler Empfang, das förmliche Verbot, von persönlichen Angelegenheiten zu sprechen, und vor allem der Anblick des zerschundenen, geschwollenen Gesichts hatte der Verdacht und das Misstrauen des alten Sträflings zerstreut; augenscheinlich war seine Rolle ernst gemeint und sehr ernsthaft; so nahm er sich vor, wollte er sie auch spielen. Trotz seines Verlangens, sich bei der Polizei in Gunst zu setzen, hatte er sich aber vom ersten Tage an zu Laurent hingezogen gefühlt; er empfand eine unüberwindliche Abneigung, ihn auszuforschen und zu verrathen. Die stolze, männliche Schönheit, die ungeheure Kraft des jungen Mannes erregten ihm eine Art Verehrung für denselben. Diese Verehrung wuchs noch in den nächsten Tagen; sie zeigte sich in einer unbegrenzten Ergebenheit, in schüchternen, aber unermüdbaren Aufmerksamkeiten und Kränklichkeiten aller Art. Nichts schreckte ihn ab, keine Verleumdung, keine Brutalität; auf ein Wort, einen Wink Laurents sah er demüthig kriechend in den äußersten Winkel der Zelle; dann wieder durfte dieser nur ein Zeichen machen und Lubin kam eilig und glücklich lächelnd herbeigelaufen. Manchmal übertrug er selbst denselben, wie er ihn seit und durchdringend anblickte.

„Was hast Du mich so anzustarren, alte Kanaille?“

„O, Verzeihen Sie!“ antwortete dann Lubin und schlug rasch die Augen nieder.

„Du suchst auf meinem Gesicht mein Geheimniß zu lesen oder zu errathen, ob ich eins habe?“

Lubin erschrak sich in entsetzlichen Entsetzungen.

Eines Morgens spürte Laurent beim Erwachen einen warmen Kissen und sah einen Schatten an seinem Bette. Bei der Bewegung, welche er machte, hüpfte der Schatten schnell davon. Er that, als ob er wieder einschlief und sah durch die halbgeschlossenen Lider, wie ihn Lubin wenige Schritte von ihm entfernt betrachtete, ohne sich zu rühren. Das dauerte Minuten lang. Was mochte in dieser schmutzigen Zelle vorgehen? Laurent sprang jählings auf.

„Was machst Du da?“ schrie er mit furchtbarem Stimm, auf Lubin losstürzend.

Dieser hatte gerade noch Zeit, sich hinter seiner Pristche zu verstecken. Laurent wurde durch die Fesseln der Zwangsjacke behindert, ihn zu erreichen.

„Stender! Du wolltest schon wieder spionieren, und suchst jedes unvorsichtige Wort zu ergaßeln, das mir im Schlaf entflüpfen könnte.“

„O Gott! nein!“ rief Lubin. „Ich schwöre es Ihnen, Herr Simonin, gewiß nicht, — meinnetwegen können Sie sprechen soviel Sie wollen — ich will sterben, wenn ich Sie jemals verrathe!“

„Weshalb kommst Du mir denn aber so nahe?“

„Ich dachte an nichts Böses. Ich betrachtete Sie, als Sie schliefen.“

„Wirklich? Das war wohl sehr interessant!“ brummte Laurent, sich wieder auf seine Matratze werfend.

„Ja!“ erwiderte Lubin ernst. „Ich betrachtete Sie, und ich sagte mir, daß Sie sehr glücklich wären, Sie mit Ihrem Muth und Ihrer Stärke. — Ich bin schwach und furchtsam, ein rechter Hosenfaß. — O! wäre ich wie Sie —“

„Wah! Wäpst Du wie ich, was würdest Du dann thun?“

„O! Das würde sich zeigen!“

Dabei blickte das Auge des Mannchens und sein schmähliches Gesicht nahm einen wilden Ausdruck an. Ja, das war der Mann von Willehalm und der Rue Corbinet! — Aber das ging vorüber wie ein Blitz.

„Ich habe wohl den Verstand, um etwas zu planen,“ hob Lubin trübe wieder an, „aber nicht die Kraft, um es auszuführen. Ich allein vermag nichts — das würde allerdings nicht viel schaden, wenn ich in einem Andern die Eigenschaften fände, die mir fehlen.“

Laurent hielt es an der Zeit, ihn zu unterbrechen.

„Wah!“ versetzte er höhnlich. „Jetzt willst Du es mit der Verführung versuchen — vielleicht glückt das besser als das Spionieren!“

Gepulver aus der Reichshauptstadt.

Von Otto Neumann-Geser.

(Nachdruck verboten.)

Wenn ich ein moderner Schakspeare wäre, so würde mich der plötzliche und radikale Umschwung in der Physiognomie Berlins während der letzten acht bis vierzehn Tage zu einem Märchenspiel begeistern haben, dem ich den Titel „Ein Wintertraum“ gegeben hätte. Raum war's länger als ein Tag und kaum mehr als ein Traum. Es war so schön, um dauernde Wirklichkeit sein zu können. Berlin hatte einen Winter! Berlin sah veritables Eis auf seinen Wasser. Welch ein Ereigniß für die junge Welt, welche auf den Eisplätzen — kaum größer als ein mäßiger Tanzsaal — die Ballfreunden der Saison in hygienischer Verbesserung wiederfand, und welche eine plötzliche Erweiterung des Gesichtskreises für die jüngste Welt bis zu zwölf Jahren, welche das Eis bisher nur bei Kränkeln oder Hilbrig in konditorem Zustande kennen gelernt hatte!

Und nun? Nun ist von der ganzen Herrlichkeit nicht eine Spur mehr übrig geblieben. Versunken und vergessen! Es ist als ob der Name Winter nur im Traum an den Ohren der Berliner vorübergerauscht wäre. Wenn der Sommertraum „Palastler“ nur erst spärlich auf den Straßen auftaucht, so liegt das daran, weil man hier die Kleider nicht nach den Bedürfnissen der Witterung, sondern nach dem unverwundlichen Kommod der Saisonmode trägt. Die Sonne, welche milde, welche Frühlingstrahlen herabsendet, die Luft, welche sanft um die neuen, reizenden Trikotantillen der Damen schneit, das geheimnißvolle Wesen —

Soweit war ich mit meinen Bemühungen gekommen, Ihnen in unlesbarer geistlicher Weise dies veränderte Antlitz des großen, eigenartigen Kindes, genannt Berlin, zu schildern, als es klingelte, wie nur der Postbote klingelt, wenn er eine erwünschte Postsendung bringt, wie etwa eine Postanweisung, den Abschiedsbrief eines unerträglich „guten Freundes“ und dergleichen. Ein großes Couvert wird mir überbracht. Darin ist nichts als eine Karte mit folgenden lithographierten Zeilen:

Herrmann * * * und Frau

beehren sich
Herrn Otto Neumann-Geser
auf Donnerstag, den 12. Februar von 8 1/2 Uhr pr.
zum Sommerfest
ergeblich einzuladen. Potsdamerstr. * * * U. g. R. w. g.

Damit gebot er Lubin Schweigen. Uebrigens war sein Grimm gegen diesen Glenden keine Heuchelei. Diese Schmeicheleien, die trisierende Unterwürfigkeit gegen ihn empfanden ihn im innersten Herzen, bisweilen hätte er Lubin erwürgen können wie eine Ratte. In dessen durfte er seiner Entrüstung und seinem Grimm nicht auszuweichen die Jagel schleifen lassen. Er nahm sich zusammen und unterdrückte denselben. Ist that er, als ob er selbst über Lubins Spionieren schmerzte. Wenn der Wärter Lubin zu einem Verhör oder einer Konfrontation abholte, meinte Laurent lachend:

„Geh, Du alter Spion, statte Deinen Bericht ab, wenn Du nichts zu beichten hast, als das, was ich Dir anvertraut, so wirst Du nicht lange zu thun haben!“

„Man hat Dich ausgescholten, ich weite darauf,“ fragte er dann, wenn Lubin zurückkam, „man hat Dir Bortworte gemacht, daß Du der Polizei Beld und Geld fliehst? Ja, Deine Beld und Deine Mähe ist verloren, alter Freund.“

Während Lubins Abwesenheit empfing Laurent Moutes Besuch, machte demselben seine Mittheilungen und hörte seine Rathschläge. Der Inspektor fand, Alles gehe aufs Beste; er fragte sich aber, ob Lubins Anhänglichkeit an Laurent wahr oder erheuchelt, ob es nicht eine List sei, um dem falschen Simonin's Geständnisse zu entlocken. Er fand ein entscheidendes Mittel zur Klärung dieses Zweifels.

„Gefehen Sie!“ rief er Laurent eines Tages.

Als Lubin zurückkehrte, knöpfte Laurent in der That ein freundschaftlich vertrauliches Gespräch an.

„Unter uns gesagt, mein Lieber, so hob er an, Du misst Dein Verstecken nicht so sehr. Wenn Du nicht hinter mein Geheimniß kommen kannst. Das ist doch wirklich seltsam und so naiv, auf meine Ehre! Wenn ich ein Geheimniß hätte, würde ich es auch gerade einem Spionhunden wie Dir anvertrauen! Ihr haltet mich doch für sehr dumm! Meine Lage ist eine zu angenehme und bequeme, als daß ich sie mir so ohne weiteres verschmerzen sollte. Meine Aften hat der Untersuchungsrichter seit drei Wochen in Händen, — kein Beweis liegt gegen mich vor — man kann mich also unmöglich vor die Geschworenen bringen. Binnen acht Tagen — oder sagen wir vierzehn Tage, vier Wochen, wenn Du willst; das ist ja nur eine Frage der Zeit — muß das Verfahren gegen mich eingestellt und ich in Freiheit gesetzt werden. Ich brauche also nur Geduld zu haben und stillzuschweigen; und das ist noch nicht so schlimm.“

Lubin wünschte ihm zu diesem vorausichtlich günstigen Verlauf der Untersuchung Glück. Da rief Laurent im Laufe des Gesprächs plötzlich, als ob er sich ereifere:

„Vop! Taufend! Wenn ich hier einem Kerl wie Dir jene Verbrechen selbe anvertraute, welche Folgen könnte das haben? Ich würde mein Geständniß ablegen, und warum sollte man Dir mehr glauben als mir? Welche Umstände könnten Du zur Bekräftigung Deiner Aussage anführen? Ich würde vor die Afsen kommen, und das wäre mir schließlich ganz recht, denn meine Lage würde sich dadurch endgiltig klären: ich würde behaupten, dies angebliche Geständniß sei eine Erfindung der Polizei, würde das Opferkamm spielen, und die Geschworenen hätten nichts Giltigeres zu thun, als mich freizusprechen. Was ist Alles! Ja, höre! Ich riskire den Krenpel!“ fuhr er mit gedämpfter Stimme fort und trat nahe an Lubin heran. „Ja, ich, Paul Simonin, habe den Streich in Wilkine vollführt!“

„Schweigen Sie!“ unterbrach ihn Lubin lebhaft; „Unglücklicher! Wenn man sie hörte —“

Laurent lachte laut auf.

„Haha! Wie gut Du Deine Rolle spielst, alter Gannex!“ rief er. „Aber beruhige Dich nur, Du bist allein hier. Niemand außer Dir hat gehört, was ich eben gesagt habe. Jetzt geh' hin und gib mich an — wir werden ja die Folgen sehen.“

Abends that er, als ob er seine Ruhmredigkeit herene.

„Höre!“ sagte er finster zu Lubin. „Ich rathe Dir sehr ernstlich, nicht mehr an das zu denken, was ich Dir vorhin mitgetheilt habe; suche es lieber ganz zu vergessen, denn sollte es mir schlecht gehen, sollte —“

„O! Seien Sie unbesorgt!“ behauptete Lubin.

„Schst Du!“ fuhr Laurent mit furchtbarem Stimm fort. „Ich würde Dich wiederzufinden wissen, und dann — würde Dir ein schlimmes Ständchen bevorstehen, das sage ich Dir im Voraus.“

„So sprechen Sie doch leiser!“ bat Lubin. „Großer Gott, wenn man Sie hörte — ich sehe Sie an, vertrauen Sie das niemals einem Andern an!“

O, klumpenhafte Kunst des Journalisten; wie armelig bist du! Da fühlte ich nun und quide mich vergeblich ab, Ihnen eine deutliche Vorstellung von der Stimmung zu geben, welche augenblicklich Berlin beherrscht — und eine lakonische Einladungskarte mit einem Worte die Situation wie durch einen Blitz „Sommerfest“, das ist das Rechte, das ist das Zeitgemäße. Daran erkenne ich meine Berliner! Als ob die Reichshauptstadt unter den Aequator nach Neu-Deutschland am Kamerun verlegt worden wäre.

Meteorologisch geschultere Menschenkinder aus der Provinz würden hier einen Hauch verspüren, welchen sie, falls sie nicht allzu sehr ihre Worte abzumäßen genöthigt sind, „Frühlingsvorahnung“ nennen würden; der Berliner indessen hält bereits die Zeit für gekommen, Sommerfeste zu feiern! Er ist eben der Weltgeschichte um einige Monate voraus.

Da ist es denn eine wahre Erquickung, wenn in diesem reißenden Strudel des Fortschrittes, der selbst die Ordnung der Natur, die Jahreszeiten durcheinander zu wirbeln beginnt, eine ehrwürdige Ueberlieferung alter Zeit einen Ruhepunkt bietet. Das ist der „Subscriptionsball“ im königlichen Opernhaus. Neues über ihn zu sagen, dürfte der nächsten dichtersischen Phantasie schwer werden. Noch immer gilt er als der Höhepunkt der Saison, obwohl er von allem Raffinement der modernen Volkstheater unberührt geblieben ist. Allein er bietet den Hauptstücken etwas, das die Produkte des erfindendsten Ballganges an Reiz überbietet: die persönliche Antheilnahme des Kaisers und seiner Hofstaat. Auch in diesem Jahre hat der greise Herrscher in voller Kraft und Gesundheit die Polonaise angeführt und dadurch auf Beside die unheimlichen Geräusche, welche wieder einmal über sein Befinden in Berlin umherfließen, widerlegt. Die Beschreibung der Toiletten, dieses alte und ewig neue Thema einer kleinen Schaar von journalistischen Schleppenträgern der Dame Mode, erlassen Sie mir wohl. Die Bedeutung des Subscriptionsballes für das Leben der Hauptstadt besteht in der That nicht mehr in der Entfaltung „sublimen“ Toiletten; heute giebt es noch hundert andere Gelegenheiten. Sie im Gange der Siemens'schen Regeneratordrenner oder der Edison'schen Glühlampen leuchten zu lassen. Die Hauptsache ist, daß sich jeder anständige Mensch, der mit einer vorchristlichen Toilette versehen ist, durch eine Doppeltkrone das Recht erwerben kann, auf vier Stunden hoffähig zu sein.

Am anderen Tage wurde Lubin von Moute verhört.

„Nun?“ fragte der Inspektor, was giebt es Neues? Immer die alte Leier, ich möchte darauf wetten?“

„Ja, leider!“ seufzte Lubin.

„Was! Du hast es noch nicht so weit gebracht, daß er schwört, wenn auch nur über gleichgiltige Dinge? — Du weisst doch wohl, daß gerade die augenscheinlich gleichgiltigsten Dinge oft ihren Mann ins Verderben fähren?“

„Was denken Sie?“ meinte Lubin. „Er ist misstrauisch — mißhandelt mich. Es ist unmöglich, ein Gekränk anzukämpfen. Gestern aber hat er mir doch etwas mitgetheilt.“

„Wah! Was denn?“

„Daß er unschuldig ist.“

„Bravo! — Und das glaubst Du auch?“

„Nein — obwohl es ja im Grunde möglich wäre — aber hoffentlich habe ich in den nächsten Tagen mehr Glück.“

„Mein lieber Lubin,“ versetzte Moute, „Du traust Dir entschieden zu viel zu aber das Spiel, das Du spielst, hat Dich wohl ermüdet. Du bedarfst der Ruhe —“

„Ich bitte Sie, lassen Sie es mich fortsetzen —“

„Nein, es ist lächerlich!“ rief Moute scheinbar gereizt und ärgerlich. „Es ist eine verschlechte Geschichte, und zwar durch Deine Schuld. Die Untersuchung wird in den nächsten Tagen geschlossen, Simonin freigelassen werden und sich über uns lustig machen, und das mit Recht. Ach, Lubin, man hatte mir Deine Gewandtheit gerühmt.“

„In diesem Falle,“ fiel Lubin ein, „hätten auch Geschickere nicht mehr Glück gehabt als ich; aber ich bin darauf verfaßt. Jedenfalls überlesere ich Ihnen Simonin's Geheimniß heute oder morgen.“

Moute machte einige Schwierigkeiten; dann that er, als ob er sich erweichen ließe.

„Nun gut, es sei denn!“ sagte er. „Aber suche Dein Versprechen binnen Kurzem zu erfüllen, sonst muß ich annehmen, daß Du mit Simonin unter einer Decke steckst — was Uebrigens gar nichts Außergewöhnliches wäre —“

Lubin that sehr bescheiden und verabschiedete sich unter Danksagungen seiner Ergebenheit.

„Angeklagt!“ dachte Moute, ihm nachblickend.

(Fortsetzung folgt.)

Verloren!

Roman von Ewald August König.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Es ist besser, wenn wir vorher nicht wieder zusammenkommen,“ antwortete er, „der Optiker oder Dein Bruder könnte uns übertrassen, und ein heftiger Aufruhr wäre unvermeidlich. Ich sende Dir morgen Nachmittag die Reliquien, habest Du dabei kein Bittel, das andere Bestimmungen enthält, so erwarte ich Dich morgen Abend vor neun Uhr auf dem Bahnhofs, punkt 9 Uhr fährt der Zug. Nur Muth, süßes Herz, werde Deinem Gattichluß nicht untreu, Du sollst ihn niemals bereuen, Ihnen, gnädige Frau, danke ich für Ihr gütiges Vertrauen.“ fuhr er fort, indem er der Mutter die Hand reichte, „Sie werden sich überzeugen, daß ich es zu schätzen und zu recht fertigen weiß.“

Nach einem zärtlichen Abschied von seiner Braut entfernte er sich, und Mutter und Tochter dankten jezt Lustschöpfer für die Zukunft, die sie mit allen erdenklichen Kostbarkeiten austatteten.

Der Ehevakier.

Robert Raden war leise die Treppe hinuntergestiegen, mit dem Hut in der Hand und einem heltem Lächeln auf den Lippen trat er in das Familienzimmer seiner Mutter.

Der Theetisch war bereits gedeckt, zwei Damen saßen an ihm, die ältere eine kleine, magere Figur mit grauem Haar und einem spitzen scharfmarkirten Gesicht, aus dessen blauen Weiz, Mißtrauen und Hartherzigkeit sprachen. Sie trug ein altes, verwaschenes Kattunkleid und eine schwarze Haube mit verblühten bunten Bändern, und dieser Anzug harmonierte mit der atmobischen, jedes Komforts entbehrenden Ausstattung des Zimmers, die hier und da noch Spuren früherer Eleganz zeigte.

Die andere etwa zehn Jahre jüngere Dame, Fekulein Marie Kallenbaum, war die Gesellschaftlerin der Madame Raden, ebenso hager, aber etwas größer von Wuchs. Zwei lange braune Locken, denen man es anjah, daß sie unecht waren, umrahmten das knochige Gesicht mit der langen spitzen Nase und den funkelnden Augen, ein

Nach einer erquickenden Ruhepause hat wieder einmal das Berliner Theaterleben ein „Ereigniß“ zu verzeichnen gehabt: Die Aufnahme des „Fiesto“ in das Repertoire des Deutschen Theaters.“ Eine glänzende Vorstellung. Alles was Berlin an Beachten der Kunst und Literatur besitzt, war vollständig versammelt. Jener Tag der Erwartung, jene Stimmung, welche aus dem Wunsch, sich überraschen zu lassen und dem Bewußtsein, soubänärer Richter zu sein, gemischt ist, jenes unbestimmte vornehme Gefühl des Heimtums, welches das Publikum - Publikum des „Deutschen Theaters“ auszeichnet, stuhete durch den Raum. Man sieht in solchen Vorstellungen, daß der Geschmack des besseren Berliner Theaterpublikums nicht im Geringsten den verächtlichsten Vorstellungen entspricht, die im Lande über daselbe verbreitet sind. Welch Gott, wie jener hohe Leumund entstanden ist. Während im „Reichstheater“ die modernen französischen Komödien trotz der theilweise vorzüglichen Besetzung ein Dasein fristen, das sich stets in angvoller Schwere zwischen Leben und Sterben befindet, bezeuget die Neureinrichtung eines klassischen Stückes am „Königlichen Schauspielhaus“ oder auf dem „Deutschen Theater“ einem Interesse, welches die ebenso oft wie gedankenlos nachgesprochene Meinung widerlegt, daß wir eine Nation der Pöbelität und des Schachers geworden seien.

Das Ereigniß des Abends war die Verdrperung des Fiesto durch Joseph Kainz. Dieser geniale junge Künstler hat uns daran gewöhnt, die klassischen Rollen aus dem Schmelztiegel seiner gleichvollen Darstellung als ganz neue, überraschend reizvolle Gestalten hervorgehen zu sehen. Nichts an ihm ist Theaterschablone, Alles machtvol drängende Individualität. Die eigenthümliche Verbindung von hirsireifender Leidenschaftlichkeit und rücksichtsloser Realistik belebt die Gestalten Schillers und Shakspeares mit sabblichem Feuer. Im Fiesto vertritt er dieselben Hage, die ich bei seiner vorzüglichen Rolle, dem Romeo, hervorzuheben Gelegenheit hatte, in verärflichem Maße eine zarte, schmiegame Ephebezugsstalt, ein herbes, beinahe noch mutikendes Organ, ein Bild voll eigenmüthiger, heißer Thorheit, Bewegungen, die noch an den Spielplatz des Knaben erinnern, darüber ein Schimmer von jener unbefindbaren sinnlich-trümmertlichen Schwermuth. — Nur daß alle diese Hage besser für einen Romeo und Don Carlos als für den schänen Fuchs Fiesto passen. Darum erreicht diese Rolle nicht die Höhe der früheren. Ein Feld ist Kainz nicht. Seine Leistung wäre eine geschlossene, höchst originelle,